

L1: Jer 38,4-6.7a.8b-10

L2: Hebr 12,1-4

Ev: Lk 12,49-53

## VON FEUER UND SPALTUNG

Eigentlich würden wir in Zeiten wie diesen gerne tröstliche Worte hören, die uns vom Frieden sprechen. Aber alle Texte, die wir heute gehört haben, schildern uns Konflikte. Da ist Jeremia, der im Konflikt mit den Königsbeamten von Jerusalem steht, was fast böse für ihn ausgeht. Die zweite Lesung aus dem Hebräerbrief erinnert uns an den inneren Konflikt und Kampf, in dem wir immer stehen, wenn wir gegen die schlechten Neigungen in uns selber kämpfen. Und dann ist da das Evangelium, das all dem ja wirklich die Krone aufsetzt. Dieses ist besonders irritierend, weil es im Widerspruch zu vielem zu stehen scheint, was wir sonst im Evangelium lesen.

Das fängt schon mit der Rede vom Feuer an, das Jesus auf die Erde werfen will. Vor einigen Sonntagen - es war der letzte im Juni - haben wir gehört, wie die Jünger Feuer auf eine Stadt der Samariter, die sie nicht aufgenommen hat, herabregnen lassen möchten. Jesus hat sie daraufhin schroff zurechtgewiesen.

Und dann überhaupt der Friede. Es ist ja gerade das Lukas-Evangelium, in dem wir lesen, wie die Engel am Feld von Betlehem angesichts der Geburt Jesu sagen: „Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.“ Und den Jüngern, die Jesus aussendet, um das Kommen des Gottesreiches anzukündigen trägt er auf, jedes Mal, wenn sie ein Haus betreten zuerst zu sagen: „Friede diesem Haus!“ Er selber grüßt die Jünger am Ostermorgen auf diese Weise: „Der Friede sei mit euch!“ Wie also sollen wir das heutige Evangelium verstehen?

Nun ganz so schwer ist es natürlich nicht. Auch wir kennen in unserer Sprache eine doppelte Bedeutung des Feuers. Es gibt das zerstörende Feuer, das Feuer der Vernichtung, und es gibt das Feuer der Begeisterung oder das Feuer der Liebe. Wenn Jesus hier vom Feuer spricht, das er auf die Erde werfen will, spricht er darüber im Zusammenhang mit der „Taufe“, mit der er getauft werden muss. Wir wissen, dass er dabei auf seinen Tod am Kreuz anspielt, wo er mit dem letzten Atemzug seinen Geist aushaucht und damit der Gemeinde der Jünger übergibt. Es ist das Feuer des Heiligen Geistes, das Jesus auf die Erde werfen will, und das erleben die Jünger dann auch am Pfingsttag. Gleich Feuerzungen kommt der Geist herab auf sie.

Aber genau dieser Geist Gottes ist der Grund für den kommenden Konflikt. Denn der Geist Gottes ist der Geist des Lebens, der fortwährend Neues schafft, Altes überwindet, das Leben vorantreibt. Wir haben heute in unserem modernen Denken einen ganz anderen Begriff von der Dynamik des Lebens, das auch fortwährenden Wandel und Entwicklung bedeutet. Der Geist Gottes stößt genau solche Wandlung und solch eine Entwicklung auch im Volk Gottes an. Er bricht auf, was alt und erstarrt ist, er bringt neue Formen hervor: Alles drängt zur Verwirklichung des Gottesreiches, das Jesus angekündigt hat.

„Siehe, ich mache alles neu“ – und „Neuer Wein muss in neue Schläuche“. Die Kraft des Lebens drängt nach vorne, aber nicht alle wollen diesen Weg mitgehen. Manche – auch zurzeit Jesu – missverstehen Treue zur Tradition. Tradition ist ein Prozess, eine Weitergabe des Lebensfunken, eines Lebensfunken, der immer Neues und Überraschendes hervorbringt. Dieses Leben muss weitergegeben werden. Manche meinen dagegen, Treue zur Tradition bedeutet Festhalten an dem, was war. Nichts darf sich ändern, jede Änderung wäre Verrat an der Tradition. Hätten das die ersten Lebensformen auf der Erde so verstanden, dann wären wir jetzt maximal Cyanobakterien.

Was Jesus im heutigen Evangelium über die kommende Spaltung sagt, macht deutlich, dass es sich um einen Generationenkonflikt handelt, einen Konflikt zwischen Alten und Jungen, zwischen denen, die festhalten am Bekannten und Übernommenen und jenen, die offen sind für das Neue und die vorwärtsdrängen.

Jesus macht auch klar, dass es ein Konflikt sein wird, der von Dauer ist: „Von nun an wird es so sein...“ Er redet also nicht von einer kurzen, heißen Phase, nach der dann Frieden einkehrt. Der Geist Gottes, der der Kirche

geschenkt wird, wird die Kirche durch die Jahrhunderte führen. Dabei wird sie aber einen Prozess der Wandlung und Reifung erleben. Es wird zu einer fortwährenden Entwicklung kommen, wie es eben der Dynamik des Lebendigen entspricht. Und so wird es immer sein, dass es Alte gibt, die meinen, sie seien der Gipfelpunkt der Entwicklung und nach ihnen kann nichts Gutes mehr kommen. Es wird die geben, die stehen bleiben wollen und zurückschauen und in Bezug auf den neuen Wein, der stets bereitet wird, sagen: „Der alte Wein ist besser.“ Das heißt aber auch nicht, dass wirklich Gutes nicht zu bewahren sei oder dass alles Neue nur gut ist – da braucht es die Unterscheidung der Geister!

Aber am Ende zielt auch diese konflikthafte Entwicklung auf ein Ziel hin, auf einen endgültigen Frieden, der aber kein fauler Friede sein wird. Es wird ein Friede sein, der der Bedeutung des hebräischen Begriffs „Schalom“ entspricht: Dann wird alles ganz sein, dann wird es gelungen sein. Jesu spricht diesen Frieden den Jüngern zu, nachdem er den Konflikt bis zum Äußersten durchgestanden hat. Letztlich ist der echte Friede wohl ein österliches Geschenk. Es ist ein Friede, von dem Jesus gesagt hat, dass die Welt ihn nicht geben kann. Diesen Frieden kann allein Gott geben.

P. Dr. Clemens Pilar COp